

Volker Harm

Standards der Bedeutungsbeschreibung im historischen Wörterbuch

Historische Wörterbücher verstehen sich in der Regel als Bedeutungswörterbücher, die Ermittlung und Beschreibung von Bedeutungen und Bedeutungsentwicklungen bildet hier somit den Mittelpunkt der lexikographischen Arbeit. Auch für den Nutzer eines historischen Wörterbuchs dürfte das Nachschlagen von Wörtern, deren Bedeutung unbekannt oder schwierig ist, die häufigste Benutzungssituation darstellen. Wenn gegenwärtig die künftigen Standards der Lexikographie verhandelt werden, ist die Frage, welche Standards der Bedeutungsbeschreibung im Zeitalter der elektronischen Lexikographie für den Bereich der sprachhistorischen Wörterbücher im Stile des „Grimm“ verbindlich sein sollen, von zentraler Relevanz. Im folgenden sollen hierzu einige Thesen vorgestellt werden. Dabei ist aber zunächst auf die grundlegend veränderten Ausgangsbedingungen einzugehen, die für die Bedeutungsbeschreibung in der elektronischen Lexikographie im Gegensatz zu der herkömmlichen Praxis des gedruckten Wörterbuchs gelten.

Für die Beschreibung der Bedeutung bzw. Bedeutungsgeschichte in sprachhistorischen Wörterbüchern galt seit dem 19. Jahrhundert überwiegend der Grundsatz „Jedes Wort hat seine eigene Geschichte“ – so lautet das berühmte Dictum des Romanisten Hugo Schuchardt. Es könnte auch als Motto über der Erstbearbeitung des Deutschen Wörterbuchs stehen, denn diese ist in der Tat über weite Strecke eine alphabetisch geordnete Auflistung von Einzelwortbiographien, die nur wenig Bezug aufeinander nehmen; und auch die Neubearbeitung des Deutschen Wörterbuchs von A bis F, die wir gemeinsam in Berlin und Göttingen seit 1960 betreiben, hält grundsätzlich an der Einzelwortorientierung fest. Die sehr zaghafte Rezeption der Systemlinguistik in den 1970er und der Lexikologie seit den 1980er Jahren hat an dem traditionellen atomistischen Wortschatzverständnis der historisch arbeitenden Lexikographen nur wenig ändern können. Gegenwärtig sind es aber vor allem die Möglichkeiten der elektronischen Lexikographie, die Zweifel an der Tauglichkeit der herkömmlichen Einzelwortorientierung im Wörterbuch aufkommen lassen. Das digitale Medium fordert geradezu dazu heraus, Verbindungen zwischen Wörtern sichtbar zu machen. So trivial die Feststellung ist, daß mit den gegebenen technischen Möglichkeiten Verknüpfungen zwischen den Artikeln eines Wörterbuchs und seinen Komponenten sichtbar gemacht werden können, so schwer scheint aber bislang die Umsetzung dieses naheliegenden Gedankens. Digital vernetzt werden zumeist die Artikel unterschiedlicher *Wörterbücher* – es findet also überwiegend nur eine externe Vernetzung statt. Die größten Fortschritte zeigen sich hier – nach meiner Kenntnis – im Verbund der Mittelhochdeutschen Wörterbücher sowie im Bereich der Dialektlexikographie. Im Trierer Wörterbuchnetz kann man so etwa vom Stichwort *Apfel* im Pfälzischen Wörterbuch ausgehend die entsprechenden Artikel im Rheinischen Wörterbuch, im Lothringischen Wörterbuch sowie im Elsässischen Wörterbuch per Mausclick aufrufen. Was bisher fehlt, ist allerdings eine interne Vernetzung von Artikeln eines Wörterbuchs, die über die bloße Aktivierung von Verweisen, die bereits in der Druckversion angelegt sind, hinausgeht. Eine interne Vernetzung, die lexikologisch interessant ist, müßte es, um bei dem Beispiel zu bleiben, möglich

machen, von *Apfel* ausgehend alle anderen Bezeichnungen für Obst anzusteuern, die im Wörterbuch behandelt werden.

Daß interne Vernetzungen digital noch nicht oder noch nicht ausreichend realisiert sind, hat seinen Grund darin, daß die Werke, die etwa im Trierer Wörterbuchnetz bereit gestellt werden, zum allergrößten Teil Digitalisierungen von Printwörterbüchern darstellen, deren Konzeption überwiegend noch in das 19. und frühe 20. Jahrhundert zurückgeht und die größtenteils dem Prinzip der Einzelwortdarstellung verpflichtet sind. Das nachträgliche Einfügen von Strukturen, die in einem Wörterbuch nicht angelegt sind, stößt also verständlicherweise rasch an seine Grenzen. Will man Bedeutungsbeschreibungen eines Wörterbuchs mit einander in Beziehung setzen, so muß dieser internen Vernetzung am besten von Anfang an ein Platz in der Architektur des Wörterbuchs zugewiesen werden. Die Chance, über solche Vernetzungsstrukturen zumindest nachzudenken, sollte man also bei den gegenwärtig geplanten digitalen Wörterbuchprojekten nicht versäumen.

Die Aufgabe, eine interne Vernetzungen auf der Ebene der Bedeutungsbeschreibungen sichtbar zu machen, ist freilich überaus anspruchsvoll. Sie setzt voraus, daß Regeln oder zumindest Prinzipien ermittelbar sind, welche die Polysemie von Wörtern bestimmen. Erst wenn solche Prinzipien erkannt und für die lexikographische Arbeit handhabbar gemacht worden sind, kann die Beschreibung von Einzelwortbedeutungen soweit standardisiert werden, daß Gleiches gleich beschrieben und deshalb auch miteinander vernetzt werden kann.

Eine Maßnahme für eine verbesserte Vergleichbarkeit von Bedeutungsbeschreibungen ist arbeitsorganisatorischer Natur. So sollten semantisch zusammenhängende Wörter – im besten Fall ganze Wortfelder – auch zusammenhängend erarbeitet werden. Dies ist aus folgendem Grund nötig: Will man sich gegenwärtig etwa über die Geschichte der Wörter *Frau* und *Weib* im Grimmschen Wörterbuch informieren, kann man beim Stichwort *Frau* einen Artikel von 2006 heranziehen, während man für *Weib* auf einen nach vollständig anderen Gesichtspunkten gegliederten Artikel von Alfred Götze aus dem Jahr 1955 zurückgreifen muß. Eine Fortführung des Grimmschen Wörterbuchs im Zeitalter der elektronischen Lexikographie müßte solche Verhältnisse unbedingt zu vermeiden. Dies kann nur durch eine Loslösung von der Einzelwortperspektive und eine gemeinsame und gleichzeitige Beschreibung aller Glieder eines onomasiologischen Feldes, in diesem Fall der männlichen bzw. weiblichen Personenbezeichnungen, geschehen. Das Berliner DWDS (das sei hierzu am Rande vermerkt), welches sich ja ebenfalls in der Tradition des Grimm sieht, scheint freilich andere Wege zu gehen: Die künftige Bearbeitung soll laut Projektplan nach der Häufigkeit der Stichwörter im Korpus erfolgen. Ein solches Verfahren ist sinnvoll, es sollte aber darüber nachgedacht werden, ob eine onomasiologisch orientierte Bearbeitung nicht ergänzend hinzutreten kann.

Vertiefte Einblicke in Zusammenhänge des Wortschatzes können aber auch dadurch erreicht werden, daß die konzeptuellen Relationen, die lexikalische Polysemie zum großen Teil bestimmen, explizit angesprochen werden. Für das Bedeutungsspektrum von Wörtern wie *Frau*, *Weib* und anderen Personenbezeichnungen etwa sind Über- und Unterordnungsrelationen zwischen einem allgemeinen Begriff „Person weiblichen Geschlechts“ und Unterbegriffen wie „vornehme weibliche Person“ oder auch „weibliche Person niederen Standes“ charakteristisch. Es wären dann auch jeweils die Relationen anzugeben, in denen die Bedeutungen zueinander stehen.

Neben der Angabe von Relationen wie Überordnung/Unterordnung, Metapher, Metonymie sind auch weitergehende semantische Annotierungen denkbar. Ein gutes Beispiel hierfür liefert *ellexiko*. Im Artikel zum Adjektiv *billig*, das ja übrigens auch historisch besonders interessant ist, werden nicht nur die einzelnen Lesarten angeführt. Die Einzelpositionen werden zudem mit sog. „satzfunktionalen Wortklassenzuordnungen“ versehen. Die Lesart *billig* „preisgünstig“ wird mit der Angabe „Eigenschaftsprädikator“, die Bedeutung „minderwertig“ mit der Beschreibung „Einstellungsprädikator“ versehen. Die „Wortklassenzuordnungen“, die *Ellexiko* bietet, umfassen allerdings bisher nur ein relativ übersichtliches Inventar von insgesamt sechs Kategorien für alle Wortarten. Geht man den hier eingeschlagenen Weg jedoch weiter, sind wertvolle Ausschlüsse über die Strukturen des Wortschatzes zu erwarten. Für Adjektive etwa könnte man sich zusätzliche Labels wie „Stadienprädikat“ oder „Individuenprädikat“ vorstellen, ferner einfache denotatsbezogene Untergliederungen wie „physische Eigenschaft“, „psychische Eigenschaft“ oder Kategorienkennzeichnungen wie „Ökonomie“, „Literatur“ usw. Ist eine hinreichende Anzahl solcher Annotierungen vorhanden, wird es möglich sein, das Wörterbuch auch als lexikologisches Informationssystem zu nutzen: Der Bestand kann dann – beispielsweise – nach Kombinationen etwa von Einstellungsprädikato- ren mit dem Denotatsbereich „Ökonomie“ oder von psychischen Eigenschaften mit physischen Eigenschaften durchsucht werden.

Läßt man sich auf eine derart „dichte“ semantische Beschreibung zumindest im Ansatz ein, hat dies allerdings Konsequenzen für die Stellung eines solchen Wörterbuchs in der lexikographischen Landschaft: Der Aufbau interner Vernetzungen zwischen den Lemmata und dessen Lesarten ist anspruchsvoll und aufwendig. Ein Wörterbuch mit einer solchen Struktur wäre relativ deutlich als wissenschaftliches Sprachwörterbuch einzuordnen. Zudem wäre die Zahl der in dieser Weise semantisch zu annotierenden Lemmata relativ klein und zunächst wohl auf den Grundwortschatz zu beschränken, da eine seriöse Auseinandersetzung mit lexikologischen Strukturen eine intensive Durchdringung der Wortbedeutungen voraussetzt. In der gegenwärtig geführten Diskussion über die Stellung der wissenschaftlichen Lexikographie und über ihr Verhältnis zu den sich wandelnden Nachschlagegewohnheiten junger Generationen, die vor allem durch die Nutzung populärer Plattformen wie *leo.org* oder *wissen.de* bestimmt sind, bedeutet dies allerdings auch eine relativ eindeutige Positionierung: Ein solches Wörterbuch wäre ein Werk, das primär auf linguistische Fragen nach Organisation und Entwicklung des Wortschatzes bezug nimmt. Es fordert den Lexikographen als Wissenschaftler, und es verlangt vom Nutzer mindestens, daß er sich Zeit nimmt und sich nicht mit dem schnellen Nachschlagen zufrieden gibt. Auch wenn großangelegte Wörterbücher wie der Grimm stets auch über den Tellerrand des Faches hinausgeschaut haben und dies auch in Zukunft tun sollten, bleibt somit festzuhalten, daß eine Anlehnung an populäre Nutzungsgewohnheiten, wie sie für wissenschaftliche Wörterbücher zur Zeit ja ausdrücklich propagiert wird (Haß 2011: 57), kein erfolgversprechender Weg sein dürfte. Mit einer allzu starken populären Ausrichtung macht sich die wissenschaftliche Lexikographie vielmehr selbst überflüssig.

Die Anreicherung der Bedeutungsbeschreibung durch semantische Annotierungen zieht freilich eine weitere Forderung nach sich, auf die ich kurz eingehen möchte, weil auch sie im Widerspruch zur aktuellen Praxis manches online-Wörterbuchs steht. Im Printwörterbuch sind die allermeisten relevanten Informationen in der Mikrostruktur des einzelnen Artikels aufgehoben. In manchen online-Wörterbüchern – hier sei vor allem das DWDS als prominentestes Beispiel genannt – wird jedoch ein anderer Weg gewählt: Hier werden auf einer Internet-Seite verschiedene Fenster mit Informationen zu einem Wort angeboten. Es gibt ein Fenster für das

WDG, eines für das Etymologische Wörterbuch von Pfeifer, ein eigenes Modul für Synonymangaben, die aus dem OpenThesaurus übernommen sind, ein weiteres für unterschiedliche Korpora. Bezüge zwischen diesen sehr heterogenen Modulen – etwa zwischen dem Wortartikel und dem Korpus einerseits, zwischen dem Artikel und den onomasiologischen Angaben andererseits – sind aber in der aktuellen Bearbeitungsphase oftmals nicht erkennbar. Im Grunde handelt es sich also um eine hybride Form des Wörterbuchs: Es liegt zum einen ein Wörterbuchverbund vor (WDG, Pfeifer, OpenThesaurus, später wohl auch noch ¹DWB und ²DWB), zum anderen handelt es sich um einen Verbund von Wörterbuch und Korpus, der allerdings erst in einer späteren Projektphase enger geknüpft wird. Einen präferierten Zugangsweg zu diesem Informationssystem gibt es nicht: Es kann sowohl vom Korpus auf den Thesaurus oder umgekehrt zugegriffen, von dort in den Pfeifer gesprungen werden usw.

Ein solches dezentrales digitales System mit weitgehend autonomen Modulen setzt sich von der Informationspräsentation im herkömmlichen Wörterbuch deutlich ab. Der gedruckte Wörterbuchartikel enthält in der Regel nicht mehrere eigenständige Module nebeneinander, sondern stellt einen Text dar (so Wiegand 1989: 425). Das bedeutet, vereinfacht gesagt, daß die unterschiedlichen Informationssegmente in einer linearen Abfolge präsentiert werden, in der jedem Informationstyp eine bestimmte Position zukommt. Online-Wörterbücher müssen auf die lineare Abfolge keine Rücksicht mehr nehmen, das ist ohne Zweifel ein großer Vorteil. Es stellt sich jedoch die Frage, ob mit der Linearität des herkömmlichen Wörterbuchtextes auch dessen Strukturiertheit aufgegeben werden muß.

Das wesentliche mikrostrukturelle Gerüst des Bedeutungswörterbuchs, sei es historisch oder synchron, stellt die Bedeutungsgliederung dar. So werden im Grimmschen Wörterbuch im Regelfall alle auf eine Einzelbedeutung beziehbaren Informationen an die jeweiligen Gliederungspositionen angelagert: die Belege, Symptomwertangaben, Häufigkeitsangaben und anderes mehr. Wenn die Bedeutungsgliederung das Zentrum des Bedeutungswörterbuchs ist, dann sollte dies meines Erachtens auch für das online-Wörterbuch zumindest versucht werden. Wenn in einem elektronischen Informationssystem die Bedeutungsgliederung des Einzelartikels ihre zentrale Position behält, verfügen die einzelnen Informationskomponenten über eine zentrale Andockstelle. Durch diese zentrale Anlaufstelle gewinnt die Vernetzung an Plausibilität. Die Bedeutungsgliederung schafft den zentralen, präferierten Zugang zum lexikalischen Informationssystem mit allen seinen Komponenten und Modulen, sie stellt gewissermaßen das Eingangsportal dar, das durchschritten werden, wenn man zu den anderen Informationssegmenten gelangen möchte. Die online-Lexikographie muß daher auch nicht neu erfunden werden, sie kann vielmehr an die Mikrostrukturen etwa der Artikel des ²DWB anknüpfen, die es durch die vorhin vorgeschlagenen semantischen Annotationen anzureichern und zu einem digitalen Informationssystem auszubauen gilt.

Um das Konzept von der Bedeutungsgliederung als dem Zentrum, als dem Zugangsportal zu einem lexikalischen Informationssystem noch etwas näher zu beleuchten, sei hier zuletzt noch kurz auf die Frage nach dem Verhältnis von Korpus und semantischer Beschreibung eingegangen. Bedeutungsangaben im wissenschaftlichen Wörterbuch basieren auf Belegen, die in der Regel aus einem Textkorpus stammen. Das Verhältnis von Korpus und der auf ihr fußenden Beschreibung ist schon immer schwierig gewesen. Während die Bearbeiter des ¹DWB stets über eine zu schmale Belegbasis für ihre Arbeit geklagt hatten, hat sich das Verhältnis heute fast umgekehrt: Aus Korpora zumindest für die Gegenwart lassen sich teilweise so viele Belege gewinnen, daß die semantische Beschreibung mit der Masse an Material oft-

mals kaum mehr mithalten kann. Daher ist zu überlegen, wie mit der fehlenden Balance zwischen den nahezu unendlich erscheinenden Möglichkeiten des Korpus und der begrenzten Beschreibungskapazität des Lexikographen künftig umgegangen werden soll. Ein Weg wäre die Entkopplung von Korpus und Wörterbuchbeschreibung, wie sie teilweise in aktuellen online-Wörterbüchern zu beobachten ist. Aber auch in der Printlexikographie gibt es Ansätze einer Loslösung der semantischen Beschreibung von der Korpusgrundlage, deren digitales Entwicklungspotential zu diskutieren wäre. Wie bekannt, kennt die Wörterbuchlandschaft des Deutschen unterschiedliche Wege, wie mit dem Verhältnis von Korpus und Korpusbeschreibung umgegangen wird. Das „klassische“ Verfahren, wie ich es nennen möchte, wird etwa im Grimmschen Wörterbuch praktiziert: Jede Bedeutungsangabe wird mit einem Belegblock versehen, semantische Angaben ohne entsprechende Belegung sind nahezu ausgeschlossen, und auch jede abgebildete Zitierung wird eindeutig einer Lesart zugeordnet. In der Neubearbeitung des Deutschen Fremdwörterbuchs wird dagegen ein anderes Verfahren angewandt. Der Bezug zwischen der diskursiven Bedeutungsbeschreibung, in der die Wortgeschichte kurz erzählt wird, und dem Belegblock ist relativ locker: Im Beschreibungstext wird lediglich auf einzelne Belege verwiesen, die der Leser dann im Belegblock nachlesen kann. Dabei ist es allerdings keineswegs so, daß alle im Belegteil zitierten Textstellen auch in der lexikographischen Beschreibung vorkommen, so daß die semantische Zuordnung einer großen Zahl der zitierten Textstellen offen bleibt. Es würde den Rahmen dieses Vortrags sprengen, wenn hier Vor- und Nachteile beider Darstellungsverfahren ausführlich erörtert würden. Ich möchte hier lediglich die These aufstellen, daß für die Bedeutungsbeschreibungen in künftigen historischen online-Wörterbüchern eine Kombination aus beiden Darstellungsformen zu empfehlen ist: Da die bloße Aufzählung der bezeugten Bedeutungspositionen, wie sie im DWB häufig vorkommt, noch keine Wortgeschichte ergibt und für den Nutzer schwer interpretierbar bleibt (Harm 2010), ist eine diskursive Darstellung der Bedeutungsgeschichte, wie sie die das Fremdwörterbuch bietet, in vielen Fällen sicher der bessere Weg. Umgekehrt kann aber auf eine übersichtliche Auflistung der Bedeutungen mit einer großen Zahl von illustrierenden Textstellen nicht verzichtet werden. Nur so kann sich ein Nutzer rasch einen Überblick über die bezeugten Lesarten verschaffen, und nur durch die Zuordnung von Belegbasis und Bedeutungsbeschreibung kann er beurteilen, ob die im Wörterbuch formulierten Bedeutungs- und Entwicklungshypothesen angemessen sind. Ansätze einer Verbindung beider Verfahren finden sich in jüngeren teilen des Deutschen Wörterbuchs (teilweise aber auch schon im ¹DWB): Sowohl die Wortgeschichte wird in einem einleitenden Passus diskursiv beschrieben, im folgenden Artikel findet sich eine gegliederte Auflistung der relevanten Bedeutungen mit jeweils genau zugeordneten Belegen. Wenn ein solches kombiniertes Verfahren, das sowohl erklärende und erzählende Passagen als auch einen nach Bedeutungen geordneten Belegblock enthält, auch im online-Wörterbuch praktiziert wird, bedeutet dies wiederum, daß die lexikographische Arbeit aufwendig ist und die Zeit benötigt, die solide Wissenschaft braucht. Der verbreiteten Erwartung, in der elektronischen Lexikographie ginge alles schneller, entspricht dies nicht.

Ich fasse zusammen: Wesentliche Aufgabe der künftigen Lexikographie wird sein, den Schritt von der Einzelwortbeschreibung zur Wortschatzbeschreibung zu gehen. Das digitale Medium stellt hier ein Potential bereit, das in dieser Hinsicht stärker ausgenutzt werden sollte als bislang üblich. Für die Bedeutungsbeschreibung bietet sich hier als zusätzliches Instrument neben der herkömmlichen Definition die Einführung eines Systems von semantischen Annotierungen an, das eine „dichte Beschreibung“ des Wortschatzes ermöglicht und lexikalische Strukturen greifbar machen kann. Im Zuge der gegenwärtigen Neuausrichtung der histori-

schen Lexikographie im deutschsprachigen Raum nach dem mittlerweile abzusehenden Abschluß der Neubearbeitung des Deutschen Wörterbuchs A-F sollte zudem überlegt werden, inwieweit die Artikelstrukturen des Deutschen Wörterbuchs als Grundlagen für ein digitales Informationssystem erhalten bleiben können. Die Mikrostruktur der Neubearbeitung mit der Bedeutungsgliederung als wesentlichem Bestandteil bietet meiner Auffassung nach zahlreiche Anknüpfungspunkte für digitale Vernetzungen. Ein zentrales Zugangportal zu den digitalen Informationskomponenten ist meiner Meinung nach einer dezentral organisierten Ansammlung von Modulen vorzuziehen, da die einzelnen Informationskomponenten so wesentlich plausibler mit einander verknüpft werden können. Eine digitale Lösung, die sich auf der mikrostrukturellen Ebene als Ausbau der Textstrukturen des Einzelartikels versteht, hätte für die künftige Lexikographie in der Tradition des Grimm schließlich auch den Vorteil, daß sie mit den Strukturen vergleichbarer digitaler Wörterbücher, wie vor allem der des 3OED, kompatibel wäre.